

Mittwoch, 21. September 1927

**Die Speläologen im Haupthöhlengebiete Ungarns.**— Von unserem Sonderberichterstatter. —  
Miskolc, 20. September.

Die Besichtigung des Miskolczer Städtischen Museums gehörte mit zu den Hauptattraktionen des ersten Speläologentages im Borsoder Komitat, werden doch in diesem Museum die seltenen und wertvollen Funde aufbewahrt, die das Ergebnis langjähriger und mühsamer Ausgrabungen in den verschiedenen Höhlen der Miskolczer Umgebung darstellen. Besonders berühmt sind die Sammlungen aus der Szeleta-Höhle, die sich hoch über dem Villafüreder Talgrund im Bergmassiv befindet. Hier wurden die sogenannten Lorbeerspizen, der Stolz des Museums, entdeckt, ein Verdienst des seit einem Menschenalter ganz der Höhlenforschung lebenden Geologen Dr. Ottokar Radic. Diese eigenartigen, vom paläolithischen Höhlenmenschen künstlerisch bearbeiteten Feuersteine, beziehungsweise Knochen gehören der Solutrén-Periode an, die zwischen dem Aurignacien (nach der bei Aurignac 1852 entdeckten Höhle benannt) und dem Magdalénien (einer anderen steinzeitlichen Periode) liegt. Die genannte paläolithische Periode wird durch flache, fein gearbeitete, blattförmige oder rhombische Dolche und Lanzenspitzen, sowie Keile aus dem oben erwähnten Material gekennzeichnet. Professor Dr. Eugen Hillebrand und Museumsdirektor Ignaz Gálffy erläuterten den Gästen die einzelnen urgeschichtlichen Schaubjekte. Auch die volkskundliche und zoologische Abteilung wurden mit regem Interesse besichtigt; besondere Aufmerksamkeit weckten das gleichfalls im Borsoder Komitat entdeckte Sonnengrab und die im Jahre 1900 bei Miskolc ausgegrabenen 3.38 Meter langen diluvialen Mammutzähne. Schließlich wurden die Mezökövesder Handarbeiten und die komplette Einrichtung einer ungarischen Bauernhütte, sowie die kleine Gemäldegalerie nach Gebühr bewundert.

Abends fanden in der Turnhalle des katholischen Ober-Gymnasiums zwei volkstümliche Vorträge statt.

Zunächst sprach Professor Wieggers (Berlin) über Altsteinzeitliche Höhlenkunst. An Hand zahlreicher Projektionsbilder, die die Höhlenjunde und insbesondere Höhlenmalereien der berühmten südfrenzösichen Höhlen des Pyreatales und anderer Gegenden, ferner Nordspaniens (Pyrenäen) und Süddeutschlands veranschaulichten, erläuterte der namhafteste Gelehrte die Wesensart des paläolithischen Menschen. Bezeichnend für die Ausdrucksmöglichkeiten der zu jener Epoche lebenden Höhlenmenschen ist beispielsweise die Art und Weise, wie sie das Wasser zeichnerisch wiedergegeben haben. Man fand an einer Höhlenwand einige Renntierzeichnungen eingeritz, die mit mehreren Fischdarstellungen ergänzt waren. Die Tiere mochten im Fluss geschwommen haben, doch vermochte ihr menschlicher Zeitgenosse die Strömung des Wassers nicht auszudrücken, und trakte daher als Wasser-symbol einige Fische an die Höhlenwand. Auch Sealöwen-, Bison- und Mammutzeichnungen wurden in den Höhlen Südfrenkreichs entdeckt, die hohe zeichnerische Begabung verraten. In stundenlanger, mühseliger Arbeit haben diese „Urmaler“, tief im Innern ihrer Höhle, oft 400 bis 500 Meter vom Eingang entfernt, bei Tranbelichtung in stehender Haltung mit dem Feuerstein ihre Skizzen angefertigt. In der Grotte zu Combarelles fanden sich derartige Tranlampen. Es waren dies runde Steine von der Größe eines Kinderkopfes, becherartig ausgehöhlt, die mit dem Fett der Renntiere gefüllt wurden. Dann wurde ein aus Pflanzenfasern gedrehter Docht in die Tranmasse eingeführt und mittels Feuersteinfunken zum Entzünden gebracht. Zu den interessantesten Höhlenzeichnungen gehört eine Skizze, die Jäger in Tiermasken darstellt. Die Höhlenleute hatten also in instinktiver Erkenntnis der Bedeutung des Mimikry diese Verkleidung gewählt, um ihre Jagdbeute leichter erlegen zu können. In den Pyrenäen, wo viele Eisen- und Manganerze vorkamen, fand man auch dreifarbige Mineralmalereien: mit Eisenssteinern malte man rot, mit Mangan schwarz und mit wasserhaltigen Steinen braun. Diese Malereien liegen schätzungsweise 20.000 bis 30.000 Jahre zurück.

Obergeologe Dr. Ottokar Radic schilderte sodann die Erforschung der paläolithischen Höhlen in der Umgebung Miskolc' und illustrierte seine auf strenger wissenschaftlicher Basis stehenden Ausführungen gleichfalls durch interessante Lichtbilder. Der hervorragendste ungarische Geologe Otto Herman begann 1906 mit der Erschließung der Szeletahöhle und es gelang ihm, die Spuren und Kulturen des altsteinzeitlichen Menschen zu entdecken. Diese Entdeckung erregte seinerzeit in den wissenschaftlichen Kreisen des Auslands großes Aufsehen. Im Jahre 1910 entsendete die kön. ung. Geologische Gesellschaft ein besonderes Komitee für Höhlenforschung; drei Jahre später wurde auf Antrag Michael Lenhosséks eine Fachsektion gegründet und dreizehn Jahre darauf, also 1926, konstituierte sich die Gesellschaft der ungarischen Speläologen, die sofort mit dem Hauptverband der deutschen und dem Verband der österreichischen Höhlenforscher in Fühlung trat. Auf der Wanderversammlung zu Leichingen wurde bald darauf die Interessengemeinschaft der deutschen und ungarischen Speläologen geschaffen, um in Mitteleuropa eine einheitliche und zielbewusste Höhlenforschung zu systematisieren. Als ihr erstes positives Ergebnis ist der diesjährige Kongress zu betrachten. Der Vortragende skizzierte dann die Geschichte der einzelnen Höhlen des Bükkgebirges, die im Laufe der letzten Jahre erschlossen wurden. Durch die bedeutungsvollen Solutréenfunde wurden auch die paläontologischen, archäologischen und höhlenmenschkundlichen Wissenszweige in gewaltigem Maße gefördert. Die moderne Speläologie bedeutet eine ernste wissenschaftliche Arbeit, die mit den verwandten Forschungsgebieten auf gleich hoher Stufe steht.

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß im Gegensatz zu der kläglichen Interessenlosigkeit der Budapester Bevölkerung, die die Speläologie scheinbar für eine touristisch-alpinistische Marotte hält, die Miskolcer Einwohnerschaft ein überaus

lebhaftes Interesse für diese populärwissenschaftlichen Vorträge bekundete, so daß der große Turnsaal bis zum letzten Platz mit mäuschenstill lauschenden Menschen besetzt war, die jeden Vortragenden am Schlusse seiner Ausführungen mit stürmischem Beifall belohnten.

Es sei noch erwähnt, daß die Speläologen vor Anbruch der Dunkelheit auch die ehrwürdige, alte reformierte Kirche besichtigten, die sich am Fuße des Wassberges erhebt. Nicht unerwähnt darf ferner bleiben, daß der rührige Leiter des neuen Fremdenverkehrsamtes von Nordungarn, Sitz Miskolc, Oberpolizeirat a. D. Hugo Unger, den Gästen ein geschmackvolles Ansichtskartenalbum mit künstlerischen Aufnahmen aus der herrlichen Umgebung der Stadt als Geschenk überreichte. Die Unterbringungskosten der Forscher in der ersten Nacht wurden von der Stadt Miskolc gedeckt.

Am folgenden Tage brachten zwei Autobusse die Gesellschaft, die aus Miskolc einen nicht geringen Zuzug erhalten hatte, über Diósgyőr in das Höhlengebiet von Sámor. Die Führung hatte Dr. Ottokar Radic übernommen. Zunächst wurde ein Teich besichtigt, der das Quellwasser sammelt, das für die Diósgyőrer Eisenwerke benötigt wird. Dann ging es auf einem abwechslungsreichen Waldpfade bei herrlichem Sonnenschein und angenehmer kühler Brise zur Kecskéhöhle, die einen riesengroßen Hohlraum im Kalkgebirge darstellt. Mehrere Meter tiefe Gruben mit verschiedenen erdgeschichtlichen Schichten wiesen auf die Ausgrabungstätigkeit der ungarischen Höhlenforscher hin. Die österreichischen und deutschen Speläologen ließen sich die wissenschaftlich wichtigen Momente erklären und machten sich eifrig Notizen. Ein junger Wiener Speläologe versuchte einen hochgelegenen Schacht zu erklettern, wobei er eine bemerkenswerte touristische Leistung produzierte, ohne jedoch an der senkrecht abfallenden Wand aufwärtskommen zu können. Eine kleinere Höhle, vom Volksmund Büdöspeszt getauft, wurde mit unvermindertem Interesse durchstreift, doch konzentrierte sich die Aufmerksamkeit aller auf die dritte und wichtigste Grotte, die Szeletahöhle, wo seinerzeit die phänomenalen Funde gemacht wurden. Interessant war es, im Innern der Grotte an den Wänden hier und da Federmause in ihrer merkwürdigen Hängelage zu beobachten; einige flatterten, leise zirpend, gespensterhaft über den Häuptern der Besucher. An einer entlegenen Stelle der Grotte fand ein eifriger Schürfer zahlreiche Skelettstücke und Zähne des Höhlenbären.

Mittags gab das Ackerbauministerium in Villafüred ein Festmahl, an dem außer der Forschergesellschaft erzbischöflicher Vikar Johann Mészáros, Universitätsprofessor Franz Bávány-Bajna, Kulturrat Nikolaus Blau u. a. teilnahmen. Der Leiter der Forstsektion des Ackerbauministeriums, Ministerialrat Dr. Julius Pfeiffer, Oberforsttrat Stefan Schlosjer und Forsttrat Franz Béky brachten auf das Wohl der Gäste und das Ge-

lingen ihrer Forschungen Trinksprüche aus, die von Freiherrn Dr. Rudolf v. Saar und Landesgerichtsrat Dr. Benno Wolf herzlich erwidert wurden. Ministerialrat Ernst Dsterlamm sowie Dr. Pfeiffer und Stefan Schloßer erhielten bei diesem Anlaß das deutsche Abzeichen des Höhlenbären.

Die Waldbahn, die bereits vor dem Bankett auf einer romantischen Strecke die Besucher zur Quelle des Hämorer Teiches gebracht und dann nach Villafüred befördert hatte, harrte mittlerweile in der Nähe der Anna-Tropfsteingrotte auf die Rückkehr der Gesellschaft, die gleich nach dem Mittagessen zu Fuß dem Eingang der Grotte zustrebte. Bergleute waren in den verschiedenen, labyrinthartig verzweigten Gängen postiert, die den Weg wiesen, so daß nach einem vielverschlungenen Rundgang, der alle Attraktionen der prachtvollen Tropfsteinformationen in sich schloß — eine kleine Kapelle, die vom Feldbischof Badravec, im September vorigen Jahres eingeweiht worden war, erregte die meiste Bewunderung —, der jenseitige Ausgang mühelos erreicht wurde. Eine kurze Strecke aufwärts führte zur Haltestelle der Waldbahn, die nun lustig talwärts rollte, nach Dióshör. Es dämmerte bereits, als der Zug dort eintraf. Eine Ehrenabteilung von Leventes salutierte, junge Mädchen und Burschen in nationaler Festtracht führten ungarische Tänze vor, die Kapelle der Eisenfabrik spielte die „Wacht am Rhein“ und den ungarischen Hymnus, die Bürger-Viedertafel trug Volkslieder und Kunstgesänge vor, — mit einem Wort, die Gemeinde Dióshör strengte sich über die Maßen an, den Besuch der ausländischen Gäste so festlich als möglich zu gestalten; ja, für die Einheimischen wurde als Draufgabe noch ein Volksfest mit Tanz und Musik veranstaltet. Eine Ehrenpforte mit dem erleuchteten Speläologenruß „Höhl' Heil!“, die blumengeschmückte Wegstrecke und schließlich das glänzende Bankett im Festsaale des Kurhauses von Tapolcafüred, in dessen Verlauf von allen Anwesenden nach zahlreichen herzlichen Toasten die „Wacht am Rhein“ und das Kriegslied „Ich hatt' einen Kameraden“ gesungen wurden, vervollständigten das an Aufmerksamkeit und Organisationskunst schier nicht mehr zu überbietende Empfangsprogramm der Gemeinde Dióshör.

Otto Drechsler.